

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 65 (2008)

Artikel: Von Kottwil ins brasilianische Lucas do Rio Verde
Autor: Fischer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Kottwil ins brasilianische Lucas do Rio Verde

Monika Fischer

Eine Gruppe von rund 50 Personen aus dem Luzerner Hinterland, Stans und anderen Gemeinden wanderte am 26. Februar 1951 nach Brasilien aus. Darunter waren das frisch verheiratete Ehepaar Julius und Maria Kurmann-Kunz aus Hergiswil am Napf, die Pfarrköchin Maria Bucheli aus Altbüron sowie Anton und Marie Huber-Peter mit ihren neun Kindern aus Kottwil. Später kam auch der gebürtige Willisauer Pater Johann Peter nach. Die Auswanderung bedeutete für die Söhne und Töchter der Familie Huber eine grosse Herausforderung. Trotz Rückschlägen haben sie nie aufgegeben. Immer wieder wurden sie gezwungen, neue Ideen und Initiativen zu entwickeln. Dank ihren Fähigkeiten, ihrem Interesse, Pioniergeist und ihrer Begeisterung haben sie auf der Suche nach einem gangbaren Weg gekämpft, was ihr Leben erweitert und bereichert hat. Der folgende Bericht beschreibt das Leben zwischen der Schweiz und Brasilien aus der Sicht von Klaus Huber-Kurmann, geboren am 1. November 1940.

Vieh- und Fahrhabe versteigert

Über die Umstände der Auswanderung weiss der damals zehnjährige Klaus Huber wenig. Der älteste Bruder Anton schildert die Beweggründe seiner Eltern Anton und Marie Huber-Peter vom Baschihof in Kottwil. In der Nachkriegszeit war die ökonomische Lage in der Land-

wirtschaft nicht besonders einträglich. Der Vater, Landwirt und zehn Jahre konservativer Grossrat, sowie die kulturell interessierte und belesene Mutter sorgten sich vor allem um die Zukunft ihrer bald erwachsenen Söhne. Noch immer hing auch die Angst vor den Russen wie ein dunkler Schatten über der Zukunft. Die Erzählungen der von Ettiswil nach Kalifornien ausgewanderten Julius und Hans Kilchmann und anderer Leute beeindruckten die Familie. Die aufgeschlossenen und mit einem Quäntchen Abenteuerlust ausgestatteten Eltern und deren ältesten Söhne waren Neuem nicht abgeneigt und setzten sich ernsthaft mit einer möglichen Auswanderung auseinander. Gleichzeitig befassten sich die Kapuziner in Sursee und Stans mit der Idee, in Honduras eine katholische Schweizerkolonie aufzubauen. Eine Gruppe von rund 100 Personen – Landwirte, Handwerker und Lehrer – schloss sich zur Auswanderungsgenossenschaft Honduras zusammen. Staatsanwalt Dr. Josef Huber unterstützte das Anliegen und klärte die rechtlichen Schritte ab. Die Auswanderung war auf Oktober 1950 festgesetzt. Vater Huber versteigerte Vieh und Fahrhabe. Kleider, persönliche Sachen und Haushaltgegenstände wurden in Kisten verpackt, die Kinder verabschiedeten sich in der Schule von ihren Gschpänli, Haus und Hof wurden verpachtet. Kurz vor der geplanten Abreise kam die Nachricht, der Generalkonsul von Hon-



Familie Huber-Peter am 25. Februar 1951, einen Tag vor der Auswanderung, vor ihrem Haus in Kottwil. Von links nach rechts: Marcel, Peter, Magda, Marianne, Mutter Marie Huber-Peter, Bernhard, Klaus, Vater Anton Huber, Doris, Toni, Paul.

duras habe das Visum zur Einreise verweigert. Später war zu erfahren, dass sich offenbar verwandte Politiker angesichts der unstabilen Lage im Land für die Unterbindung der Auswanderung nach Honduras eingesetzt hatten.

Brasilien statt Honduras

Nach der ersten Ratlosigkeit wurden neue Optionen geprüft. Doch sah man in den möglichen Zielländern USA, Kanada, Neuseeland, Südfrankreich, Argentinien vor allem negative Aspekte. Brasilien hingegen erschien als Zukunftsland eher geeignet. Über Nationalrat Christian Clavadetscher kam der Kontakt mit Dr. Emilio Stalder in Itapeitinga im Staat São Paulo zustande. Der

gebürtige Düdinger besass dort eine grosse Farm und versprach, die Hälfte davon den Familien zu verkaufen. Als neues Ausreisedatum der um die Hälfte geschrumpften Gruppe wurde der 26. Februar 1951 festgesetzt. Pater Johann Peter, der jüngste Bruder von Marie Huber-Peter vom Wellberg, Pfarrhelfer in Buttisholz und Dagmersellen, weilte damals für einen Aufenthalt in Nordamerika. Er betrachtete es als seine Aufgabe, die Auswanderer in Brasilien zu betreuen und folgte ihnen einige Wochen später.

Reise per Schiff

Für den Drittklässler Klaus Huber war die Auswanderung nichts Besonderes.



Ankunft im Hafen von Santos. Ein Teil der Auswanderergruppe (sieben Familien, zwei Paare und zwei Einzelpersonen) wird auf dem Schiff von der brasilianischen Presse begrüsst. Auf dem Bild fehlen zwei Familien und mehrere weitere Personen. Klaus Huber ist in der Mitte vorne mit dem Stab.

Er erinnert sich an seine Angst, der Zug könnte ohne die Mutter abfahren, als diese in Luzern einen zusätzlichen Koffer kaufen musste. Von der langen Schiffsreise sind ihm wenige Eindrücke geblieben: Männer voller Schweiss im Maschinenraum tief im Schiffsbauch, beim Halt in Dakar die erste Begegnung mit schwarzen Menschen, die Schiffsplanne mitten im Meer, das Hotelzimmer voller Ungeziefer in der Hafenstadt Santos. Als Abenteuer schildert er die rund 250 Kilometer lange Fahrt mit dem Zug in einem Spezialwagen nach Itapetininga. Nach dem Empfang in der Stadt mit Musik gings mit dem Bus weiter, bis dieser in einem Sumpf stecken blieb. Die Auswanderer mussten das letzte Wegstück bis zur Fazenda von Dr.

Stalder mit dem Handgepäck zu Fuss zurücklegen.

Schwieriger Start in der neuen Heimat

Die ersten sechs Monate war Familie Huber in einem Stall einquartiert. Wo sonst die Kühe standen, waren die Betten in den Nischen aufgestellt. Der Alltag in der zusammengewürfelten Gesellschaft war alles andere als einfach. Die Männer und Burschen setzten sich in allen Bereichen des Landwirtschaftsbetriebes ein. Die Frauen kochten in der Gemeinschaftsküche. Die schulpflichtigen Kinder besuchten zuerst die vierklassige Gesamtschule in einem kleinen Schulhäuschen, später die Klosterschule



Erstes richtiges Zubause in Brasilien nach sechs Monaten Unterkunft in einem Kuhstall.

der Missionsbenediktinerinnen in Itapetininga. Den rund sieben Kilometer langen Weg legten sie zu Fuss, mit dem Pferd oder ganz selten mit Vaters Velo zurück. In der Freizeit unterrichtete Dr. Stalder die Gruppe zeitweise in Portugiesisch.

In dieser Zeit wurde der Vater als Folge der vielen Strapazen schwer krank. Von der Schwangerschaft der Mutter hatten die Kinder nichts bemerkt. Klaus durfte sie im Jeep begleiten, als sie zur Geburt nach Itapetininga zu den Missionsbenediktinerinnen fuhr. Bei der Rückfahrt auf die Fazenda ohne Mutter konnte er die Tränen nicht zurückhalten. Da eine Geburt innerhalb der Klostermauern undenkbar war, wurde Franzli in einem Nachbarhaus geboren. Drei Wochen

später starb das Kind an den Folgen einer Infektion.

Die Auswanderung und das Einleben in Brasilien erlebte Klaus als selbstverständlich: «Es war zwar vieles anders und neu, doch war ich in der Familie aufgehoben und fühlte mich wohl und geborgen. Wir lebten einfach an einem andern Ort. Ich hatte auch nie Heimweh nach der Schweiz.»

Eigene Fazenda

Nach einem halben Jahr auf der Fazenda von Dr. Stalder pachtete Vater Huber einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb in der Umgebung von Itapetininga. Der Start war hart: Die älteren Söhne



Nach einem halben Jahr im Kubstall hat Familie Huber endlich wieder ein eigenes Zuhause und eine Stube zum ungestörten Beisammensein (Klaus rechts hinten).

bewirtschafteten den Betrieb. Mit einem Zweiradkarren führten sie die Milch der rund 20 Kühe in die Stadt und verkauften sie von Haus zu Haus. Weitere Erzeugnisse des Hofes wurden auf dem Markt feilgeboten. Später kaufte Vater Huber von Dr. Stalder rund 160 Hektaren Land. Mit Hilfe des aus Stans mitausgewanderten Baumeisters Adolf Blättler bauten die älteren Söhne auf der Fazenda «Cruz Branca» (Weisses Kreuz) ein eigenes Haus. Neben extensiver Milchwirtschaft und Schweinezucht versuchte man das Bestmögliche aus dem schwachen Boden herauszuholen. Mit mehr oder weniger gutem Erfolg wurden Reis, Zuckerrohr, Ananas, Mais, Kaffee und Wassermelonen usw. angebaut.

Ausbildung

Vom Leben auf der Fazenda und in der Familie bekam Klaus wenig mit. Denn nach den damals obligatorischen vier Primarklassen absolvierte er die siebenjährige Mittelschule im «kleinen Seminar» bei Herz-Jesu-Missionaren in Pirassununga. Es war für ihn eine äusserst schwierige, aber auch reiche und wertvolle Zeit. Die ersten zwei Jahre hatte er keine Ferien, und wegen der Entfernung bekam er nur selten Besuch von Eltern und Geschwistern. Auf der ersten Reise zur Familie wurde er auf der 400 Kilometer langen Bahnfahrt von einem Pater begleitet. Daheim angekommen, brachte er kein deutsches Wort mehr heraus. Er verstand zwar die Eltern, ant-

wortete aber auf Portugiesisch, was wiederum die Eltern nicht verstanden: eine schlimme Erfahrung für beide Seiten. Nach der Rückkehr regte ein holländischer Pater an, er solle Deutsch lesen, um die Sprache nicht zu verlieren.

Pilot, Gärtner oder Missionar waren seine Berufsziele. Er beschreibt sich als brav und angepasst, der Weg zum Priesterberuf schien vorgezeichnet. Klaus zweifelte nie daran. Deshalb trat er nach der Matura in den Orden der Herz-Jesu-Missionare in Itapetininga ein und wurde im einjährigen Noviziat ins Ordensleben eingeführt. Anschliessend absolvierte er im Priesterseminar in São Paulo ein Theologie- und Philosophiestudium. Ein Jahr vor der Priesterweihe fühlte er sich verunsichert und bat um ein Jahr Bedenkzeit. Onkel Hans vermittelte ihm eine zeitlich beschränkte Aushilfsstelle als Mittelschullehrer. In São Paulo lernte er die Primarlehrerin Elisabeth Kurmann kennen. Deren Vater, Alois Kurmann, war in Alberswil aufgewachsen und als Käser 1939 nach Brasilien ausgewandert, wo er 1954 starb. Verheiratet mit der Brasilianerin Ondina Nóbrega, blieb Elisabeth die einzige Tochter.

Die Wurzeln stärken

Klaus Huber und Elisabeth Kurmann heirateten im April 1969. Mit der Bienenzucht auf dem Lande des Vaters

konnten sie nur ein geringes Einkommen erwirtschaften. In der Hoffnung auf bessere Zukunftschancen fuhren sie im September 1970 in die Schweiz. Sie wohnten die ersten Wochen bei Onkel Eduard Kurmann in Alberswil. Verwandte unterstützten das Paar bei der Arbeitssuche. Dank seiner Kenntnisse in Chemie und Physik wurde Klaus im Gaswerk Schlieren als Spezialhandwerker angestellt, seine Frau im Büro. Für 100 Franken pro Monat für Kost und Logis bekamen sie ein Zimmer im Kloster Fahr, was Schwester Severine Kurmann, eine Tante von Elisabeth, ermöglicht hatte. Als Elisabeth ein Jahr später schwanger wurde, musste das Paar ausziehen und fand mit Hilfe der Schwestern eine günstige Wohnung in Schlieren.

Klaus wollte die Zeit in der Schweiz so gut wie möglich nutzen und besuchte neben der Schichtarbeit Vorlesungen in Familienpsychologie und -soziologie an der Uni Zürich. Er sah jedoch keine Möglichkeiten, sich in der Schweiz entsprechend seiner akademischen Bildung und seinen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Vier Monate nach der Geburt des ersten Sohnes Mauricio am 27. April 1972 kehrte die junge Familie mit dem Schiff nach Brasilien zurück. Und doch waren die Monate in der Schweiz für Klaus Huber sehr wichtig: «Ich konnte mich in ei-

nem fremden Arbeitsbereich bewähren, meine schweizerischen Wurzeln stärken und meinen Rucksack gut füllen.»

Wieder auf der Suche

Auf der rund 100 Kilometer von Itapetininga entfernten Holambra II, wo inzwischen die Eltern und drei Brüder wohnten, fand das Ehepaar eine neue Aufgabe. Zwischen 1973 und 1977 führte es das Institut der Genossenschaft. Dazu gehörten die Abschlussklassen und eine Mittelschule mit verschiedenen Berufsausbildungen. Es war für Klaus Huber eine Frage der Gerechtigkeit, die Institution für die ganze Bevölkerung zu öffnen. Der Aufbau eines kleinen Betriebes mit der Produktion von Naturdünger sollte mithelfen, das Sozialwerk finanziell zu tragen. Er fand für sein Anliegen beim Vorstand wenig Unterstützung. Der Druck der vorhandenen Probleme setzte ihm derart zu, dass er seine Arbeit krankheitshalber aufgeben musste. Die Familie zog nach Itaberá und half dort der Schwiegermutter im Laden für Papeterie- und Geschenkartikel.

Am 8. März 1978 starben die Eltern Marie und Anton Huber-Peter bei einem Autounfall. Klaus Huber war an diesem Tag mit dem Auto unterwegs. Aus technisch unerklärlichen Gründen hatte er eine Panne nach der andern. Trotzdem kam er gerade noch rechtzeitig zur

Beerdigung auf dem Friedhof der Holambra, die in Brasilien innerhalb von 24 Stunden stattfinden muss.

Im selben Jahr gings mit den inzwischen drei Kindern zurück nach Itapetininga, wohin inzwischen der aus der Genossenschaft herausgelöste Betrieb zur Produktion von Naturdünger verlegt worden war. Neben der Führung der Firma zusammen mit Bruder Bernhard und einem Techniker halfen Klaus und Elisabeth K. Huber dem Onkel Pater bei seiner Tätigkeit als Pfarrhelfer. Dieser wiederum unterstützte die inzwischen sechsköpfige Familie beim Bau eines Hauses ausserhalb der Stadt. Elisabeth schloss in dieser Zeit das Abendstudium als Mittelschullehrerin in Portugiesisch, Französisch und Literatur ab. Die Lebenssituation war für die Familie in verschiedener Hinsicht schwierig. Klaus Huber fühlte sich gesundheitlich noch immer eingeschränkt. Die Produktion des Naturdüngers war mühsam und brachte wenig ein. «Wir ernährten uns zum Teil von hartem Brot und Bohnen voller Käfer», schildert er die wirtschaftliche Situation.

Deshalb schloss er sich einer Interessengruppe aus der Holambra II an. Diese suchte im noch wenig besiedelten Staat Mato Grosso in der riesigen Gemeinde Diamantino mit Land, das die Regierung günstig zur Verfügung stellte, einen Neuanfang. Die dazu gegründete Genossenschaft «Cooperlucas» wurde von Anton Huber geleitet. (Die-



Zweiter Abschied von der Schweiz im Jahr 1972.

ser wohnt heute im Tessin und schreibt an einem Buch über den Aufbau der neuen Gemeinde.) Gemeinsam mit den Landlosen und Kleinbauern aus dem Staat Rio Grande do Sul, Südbrasilien, die von der Regierung 1981/82 in der Region angesiedelt wurden, begannen die Genossenschafter den Aufbau einer neuen Siedlung. Viele der Menschen aus dem Süden waren schlecht gebildete Nachkommen europäischer Einwanderer, die ihr Land wegen des Baues eines Staudamms oder eines Indianerreservats verloren hatten.

Aufbau des Schulwesens und Drohungen

Auch Klaus Huber zog im Frühsommer 1982 nach Norden. Wie die andern Siedler wohnte er zuerst in einem einfachen Zeltlager entlang der Naturstrasse im Busch. Er wurde beauftragt, im neuen Siedlungsgebiet das Sozial- und Schulwesen zu entwickeln. Zu Händen der Regierung und der Genossenschaft machte er eine Aufstellung über den Standort der Familien, Anzahl und Alter der Kinder und verhandelte mit der Re-

gierung über die Lage der künftigen Schulhäuser. Insgesamt wurden in der Region, so gross wie zweieinhalb Mal der Kanton Luzern, fünf Schulhäuser mit je drei Unterrichtsräumen und drei Schulhäuser mit einem Schulzimmer plus je WC und Küche aufgestellt. Da es unter den Siedlern nur eine einzig ausgebildete Lehrerin gab, wurden Erwachsene mit mindestens vier Jahren Primarschulbildung zum Unterrichten verpflichtet.

Im Februar 1983 wurde der Unterricht mit über 100 Schülerinnen und Schülern aufgenommen. Einen Monat zuvor hatte auch Elisabeth mit den Kindern den rund 2000 Kilometer langen Weg nach Norden im Zügelauto zurückgelegt. Bis im Mai wohnte die Familie in einem 35 Quadratmeter grossen Raum eines Schulhauses, ohne fliessendes Wasser, elektrischen Strom und Telefon. Die andern beiden Räume wurden als Schulzimmer und als Gemeinschafts- und Gottesdienstraum benutzt. Eduard Huber, damals sechsjährig, erinnert sich: «Wir haben uns, das Geschirr und die Kleider im Bach gewaschen. Obwohl das Leben schwierig war, möchte ich diese Erfahrungen nicht missen.»

Klaus und Elisabeth K. Huber organisierten Kurse für die unterrichtenden Laien und die später dazu gekommenen, ausgebildeten Lehrpersonen. Elisabeth wurde bis Ende 1988 die Entwicklung und die Verantwortung für die ins-

gesamt zehn Gemeindeschulen übertragen. Diese wurden 1989, als Lucas do Rio Verde eine selbstständige Gemeinde wurde, der lokalen Verwaltung übergeben. Gegen den Widerstand bestimmter Behörden gelang es Klaus Huber, in der abgelegenen Gegend eine Mittelschule bis zum Maturaabschluss aufzubauen. Als seine gesetzlich begrenzte Amtszeit als Direktor 1987 abgelaufen war, zählte diese Staatsschule bereits 800 Schüler.

Bei der Aufbauarbeit war das Ehepaar viel in der Region unterwegs. Es erfuhr von den Nöten der einfachen Siedler, die unter grossem physischen und psychischen Druck der «Posseiros» standen. Diese hatten schon früher Land unerlaubt an sich gerissen und wollten nun aus Eigeninteresse den Neusiedlern ihre Grundstücke unter Drohungen oder falschen Versprechungen streitig machen. Hubers klärten die verängstigten Menschen über ihre Rechte auf und ermutigten sie, sich gegenseitig zu stärken und zu unterstützen. Als sich die Repressalien und Todesdrohungen gegen die Familie, den Schulsekretär und einige Lehrpersonen richteten, mussten die Bedrohten die Region eine Zeitlang verlassen. Familie Huber fand bei Schwester Marianne in Itapetininga Unterschlupf, kehrte jedoch trotz weiterer Gefahr schon nach einigen Wochen wieder zurück, nachdem die Bundespolizei die entsprechenden Leute in die Schranken gewiesen hatte. «Wir trugen die Verantwortung und konnten die



Eines der typischen Schulhäuser der ersten Jahre auf dem Gebiet von Lucas do Rio Verde.

Leute nicht einfach im Stich lassen», erklärt Klaus Huber. Nach und nach verlegte die Familie den Wohnsitz vom rund 30 Kilometer entfernten Weiler Itambiquara nach Lucas, wo sich das Zentrum der Gemeinde entwickelte.

Aufbau des Institutos

Es war das Anliegen der Brüder Anton, Klaus und Bernhard Huber, ihrer Ehefrauen und Gleichgesinnten, die rasch wachsende Bevölkerung der neuen Siedlung mit bildenden, kulturellen und religiösen Angeboten zu stärken. Im Gemeinschaftsraum organisierten sie Versammlungen und Gottesdienste. Klaus und Elisabeth bauten mit eigenen und Büchern aus dem persönlichen Umfeld eine kleine Bibliothek auf. Diese transportierten sie anfänglich in

Kartonkisten von Schulhaus zu Schulhaus und richteten sie später in der eigenen Stube ein. Sie organisierten Unterricht für erwachsene Analphabeten sowie Kurse und Ausstellungen in verschiedenen Sparten von Kunsthandwerk.

Um den Aktivitäten und Angeboten für die Gemeinschaft ein festes Fundament zu geben, wurde am 6. Mai 1988 das Instituto Padre João Peter als Verein gegründet. Die Institution erhielt den Namen des inzwischen verstorbenen «Onkel Hans», weil dieser die Aktivitäten zugunsten der Gemeinschaft ideell und finanziell unterstützt hatte.

Da in der Region kaum Geld für das Projekt aufzutreiben war, fuhr Klaus Huber 1989 für ein bis zwei Jahre in die alte Heimat. Gleichzeitig sollten die Kinder die Schweiz und die deutsche Spra-



Familie Huber in Itambiquara.

che kennen lernen. Elisabeth K. Huber, inzwischen in den ersten Gemeinderat von Lucas gewählt, führte das Instituto weiter und besuchte die Familie in den verlängerten Ferien.

Geldsuche für die Projekte und Ausbildung der Kinder

Klaus Huber arbeitete ab September 1989 im Jugenddorf St. Georg, Bad Knutwil, als Erzieher. Die Familie wohnte zuerst in Knutwil, dann in Büron und musste einmal mehr neu anfangen. «Alles war anders. Angefangen beim Einkaufen über das Kochen und Haushalten mussten wir alles neu lernen», meint er rückblickend, wobei ihm die ungewohnte Kälte auf dem Velo besonders zusetzte. Die Kinder lernten Deutsch, besuchten die Schulen und

absolvierten eine Ausbildung. Ungeplant ergab sich so ein achtjähriger Aufenthalt in der Schweiz.

Unterstützt von Onkel Eduard Kurmann, Alberswil, schrieb Klaus Huber erste Gesuche fürs Instituto. Dank der Vermittlung durch Isidor Schilliger, Kottwil, konnte in Lucas auf dem von der Gemeinde geschenkten Grundstück ein einfaches Bibliothekgebäude gebaut werden. Magda Huber richtete die erste Bibliothek nach schweizerischem Muster ein. Ein Lehrer wurde nun für die Führung und Leitung des Institutos angestellt. Unterstützung erhielt er durch eine spanische Ordensschwester und ausgebildete Psychologin. Ihre Mitschwester legte einen ersten Heilpflanzengarten an und entwickelte daraus die Gesundheitsberatung. Mit Spenden aus der Schweiz und mit Hilfe der Ge-



*Eines der ganz seltenen Huber-Geschwistertreffen in der Schweiz (2005).
Von links nach rechts: Magda, Doris, Marianne, Toni, Klaus, Peter.*

meinde konnte das Instituto eine Schreiberschule, später auch eine Mechanikerschule mit Schlosserei eröffnen. So konnte sich das Instituto dank der finanziellen Hilfe aus der Schweiz kontinuierlich weiterentwickeln. Zur Festigung der finanziellen Basis wurde am 26. März 1994 in Willisau der Schweizer Partnerverein Institut Pater Johann Peter gegründet.

Brasilianer und Schweizer

Die überaus anstrengende Arbeit, die Sorge um die Familie und das Instituto in Brasilien zehrten allzu sehr an den Kräften von Klaus Huber, was ihn aus gesundheitlichen Gründen zur Aufgabe seiner Erwerbsarbeit zwang. Wie weiter? Wieder stand er vor einem schwierigen Entscheid. Die Rückkehr nach

Brasilien stand für das Ehepaar stets fest, hatte es doch dort Haus und Lebensaufgabe. Wegen der Kinder wären die Eltern gerne noch ein, zwei Jahre in der Schweiz geblieben. Da die Entwicklung des Institutos die Anwesenheit des Gründerpaars erforderte (die beiden Brüder Anton und Bernhard waren inzwischen aus Lucas weggezogen), kehrten Klaus und Elisabeth K. Huber 1997 nach Lucas zurück. Die vier Kinder zogen in eine Wohnung nach Sursee. «Üblicherweise fliegen die Kinder aus, bei uns war es umgekehrt, wir Eltern sind ausgeflogen», hält Klaus Huber scherzend fest. Inzwischen sind Luciana und Mauricio nach Brasilien zurückgekehrt, die beiden jüngeren Söhne Eduard und Bruno leben in der Schweiz. Rückblickend bezeichnet Klaus Huber die Jahre in der Schweiz als reiche und



Marianne, Klaus und Elisabeth Huber im November 2005 vor ihrem Haus in Lucas do Rio Verde.

Foto: Monika Fischer

wichtige Zeit: «Früher hatte ich oft das Gefühl, etwas verloren oder verpasst zu haben. Ich fühlte mich hin- und hergerissen und wusste nicht so recht, was ich bin. Obwohl ich mich in der Schweiz mit dem durchstrukturierten Leben manchmal eingeengt fühlte, hat mich der Aufenthalt als Person gestärkt. Ich weiss seither, dass ich beides sein kann: Schweizer und Brasilianer.»

Sinnvolle Lebensaufgabe

Nach der Rückkehr widmete sich Klaus Huber auf freiwilliger Basis voll der Weiterentwicklung des Institutos. Diese war mit Erfolgen und Rückschlägen, mit Hochs und Tiefs verbunden. Zum Beispiel mussten die beiden Berufsschulen infolge geänderter Gesetze geschlossen werden. Das Instituto passte sich der

Situation an und baute eine berufliche Vorschule für benachteiligte und gefährdete Jugendliche auf. Ein grösserer Heilpflanzengarten wurde angelegt, Salben, Tees, Tinkturen usw. selber hergestellt, die Abteilung der Gesundheitsberatung ausgebaut. Im Zusammenhang mit den durch den Sojaboom gefährdeten Savannenwälder beschäftigte sich das Instituto zunehmend mit Natur- und Umweltschutz.

Für Klaus Huber wurden die finanzielle Unabhängigkeit des Institutos, die Stärkung des sozialen und spirituellen Geistes der Mitarbeitenden sowie die Ermächtigung der Führung wichtige Anliegen. Ein Meilenstein auf diesem Weg war der Einstieg zweier Ilanzer Schwestern aus Brasilien, darunter die leibliche Schwester Marianne Huber (2004). Seitdem die operative Führung

des Institutos mit rund 20 Mitarbeitenden von einer Verwalterin geleistet wird, steht Klaus Huber dem Koordinationsteam beratend und unterstützend zur Seite und präsidiert weiterhin den Vorstand.

Obwohl das Ehepaar seit der Rückkehr aus der Schweiz ohne Erwerbseinkommen von der aufgelösten Pensionskasse am Rande des Existenzminimums lebte, bezeichnet Klaus Huber die mit dem Engagement für die Gemeinschaft ausgefüllten Jahre als ebenso anstrengende wie sinnvolle Zeit. Er erklärt: «Das Instituto hat für die Menschen in Lucas nach wie vor eine wichtige Bedeutung. Die Stadt mit inzwischen über 30 000 Einwohnern hat sich sehr rasch entwickelt und zieht auch viele benachteiligte Menschen an. Die Angebote des Institutos stehen im Sinne eines sozialen Ausgleichs allen Menschen offen. Es ist für uns eine Frage der Gerechtigkeit, vor allem die benachteiligten Menschen zu unterstützen und zu fördern, ihnen Heimat zu geben und sie vor dem Weiterwandern respektive der Abwanderung in die Slums der Grossstädte zu bewahren. Es erfüllt mich mit Genugtuung, dass die Stimme des Institutos in den Gremien der Stadt und in verschiedenen Organisationen mehr und mehr wahr- und ernstgenommen wird.»

«Durch den Weg sind die Menschen, was sie sind», hält Klaus Huber fest. Neben einem tiefen Glauben hat ihm die Vision einer guten und gerechten Welt

für alle Menschen bei Rückschlägen immer wieder Kraft gegeben. Wichtig war ihm auch die Unterstützung durch Ehefrau Elisabeth: «Es war unser Weg auf ein gemeinsames Ziel. Dies gab der Familie in schwierigen Zeiten jene Harmonie, die sie brauchte.» Er schätzt es, nun dank der AHV etwas weniger Druck und Sorgen zu haben. Doch hat er für das Instituto noch viele Pläne. Er hofft, weiterhin gesund zu bleiben und im Dienste der Gemeinschaft wirken zu können.

Bildnachweis

Familienbesitz

Adresse der Autorin:
Monika Fischer
Hauptstrasse 28
6260 Reiden



*Klaus Huber hat noch immer Pläne für die Weiterentwicklung des Instituts
(November 2005).*

Foto: Monika Fischer

*Verbindung zwischen zwei Welten: der Gründungsvorstand des Schweizer Vereins Institut
Pater Johann Peter. Von links nach rechts: Doris Brunner, Klaus Huber, Rita Gut, Elisabeth
Huber-Kurmann und Magda Huber.*

Foto: Institut P. Johann Peter, ca. 1994

